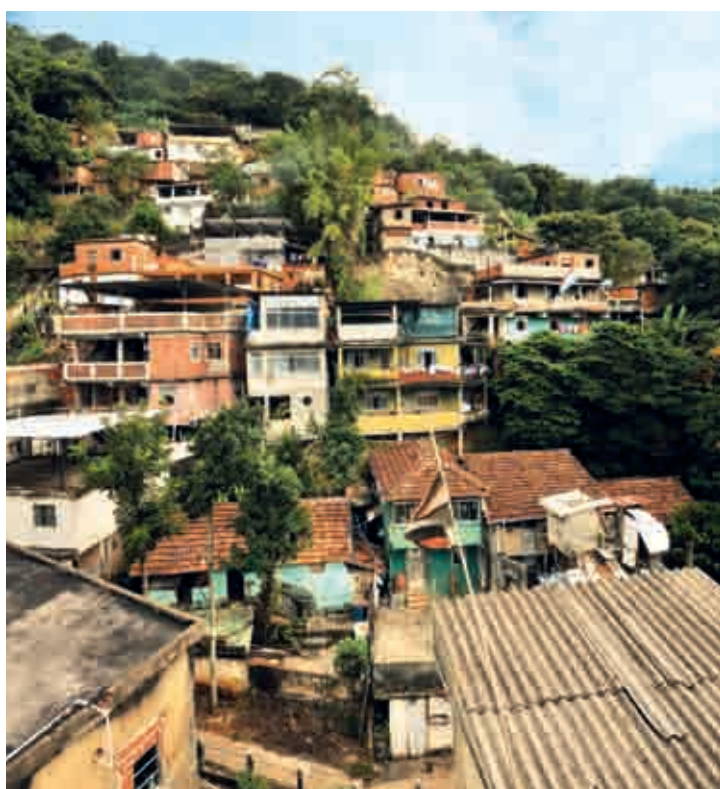




Paulinho am Scheideweg

Für die Kinder der Favelas in Brasiliens Hauptstadt Rio de Janeiro ist eine Gangsterkarriere oder ein früher Tod vorgezeichnet. Aber nicht für jene, die im Jugendzentrum der Maristen betreut werden. **TEXT: SANDRA WEISS FOTOS: FLORIAN KOPP**



Ameisenhügel (oben):

Dicht an dicht schmiegen sich baufällige und halbfertige Häuser an einen der Hügel Rio de Janeiros.

Perspektiven (links):

Der elfjährige Paulinho will mit Hilfe des Maristen-Jugendzentrums den Ausstieg aus der Bandenwelt schaffen.

Rio de Janeiro. Gerade erst hat er sich mit der Schachtel im Innenhof ein schattiges Plätzchen gesucht, da springt Paulinho gleich wieder auf. „Hilda, alles voller Ameisen!“, ruft der Elfjährige und rennt davon wie von der Tarantel gestochen. Seufzend nähert sich die Erzieherin und wirft einen Blick in den Krton mit den Stoffesten, in denen hunderte rote Ameisen herum wuseln. Sie gaben der Favela ihren Namen: Morro da Formiga, Ameisenhügel. „Die Ameisen sind ein bisschen wie die Kinder vom Morro“, sinniert Hilda und schüttelt die Stoffreste einen nach dem anderen aus. „Wenn man nicht ständig hinter ihnen her ist, bauen sie sich ihr Nest am falschen Platz.“

Die 57-Jährige hat viele von ihnen kommen und gehen sehen. Seit über 20 Jahren arbeitet sie in der Casa da Acolhida. Das Jugendzentrum der Maristenbrüder liegt im Stadtteil Tijuca an Rio de Janeiro, am Fuße der Favela. Keine zehn Meter entfernt beginnt der Aufstieg über steile Treppen in das bunte Durcheinander von halbfertigen Häusern, Wellblechhütten und engen Gassen. Eine Welt für sich, in der eigene Regeln herrschen – aufgestellt vom „dono do morro“, vom Herrscher über den Ameisenhügel. Derzeit ein 17-Jähriger, dessen Namen zwar alle kennen, den aber keiner in den Mund nimmt. „Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen“ ist das ungeschriebene Gesetz der Favelabewohner. Momentan haben sie Glück: „Mister X“ gilt im Gegensatz zum Herrscher des gegenüberliegenden Hügel als spendabel und recht diskret. Er gehört dem „Comando Vermelho“ an, dem roten Kommando, einer der größten und gefürchtetsten Verbrecherbanden Rio de Janeiros. ▶



Der „dono do morro“ kontrolliert in der Favela den Drogenhandel. Außerdem ersetzt er weitgehend den Staat: Er sorgt für Sicherheit, verteilt die Lizenzen für die Motorradtaxis, besorgt illegale Wasser- und Stromanschlüsse und die Müllabfuhr, organisiert Feste und ist die erste Anlaufstelle für Bedürftige. Er war es auch, der schlichtete, als die großen Bosse des „Comando Vermelho“ auf dem einzigen überdachten Sportplatz ein Waffenlager einrichten wollten – und sich die Bevölkerung dagegen wehrte. Das Terrain blieb ein Sportplatz.

Paulinhos Zuhause versank im Schlamm

Hier sind Paulinho und die anderen 99 Kinder, die in der Casa da Acolhida betreut werden, aufgewachsen. Die Ersten kommen morgens und gehen nach dem warmen Mittagessen zur Schule, die zweiten kommen nach der Schule zum Mittagessen und gehen am frühen Abend nach Hause. Kinder wie Paulinho, hinter dessen Löckchen und Röhrl sich ein mit allen Wassern gewaschenes Fröchtchen verbirgt. Er hat früh lernen müssen, sich alleine zurechtzufinden. Seine Mutter trinkt und ist oft tagelang nicht ansprechbar. Der Vater João Carlos, alias „My Friend“, saß zwei Jahre lang wegen Diebstahls und Drogenhandels im Gefängnis, versucht nun aber, sich aufredliche Weise durchs Leben zu schlagen. Unter anderem ist er einer der Sportainer, die jeden Nachmittag auf dem Sportplatz Fußball- und Volleyballtraining abhalten und dafür von der Stadtregierung eine Aufwandsentschädigung von umgerechnet knapp 100 Euro im Monat erhalten. Doch das Leben ist hart in der Favela: Vor kurzem riss eine Schlammlawine das Haus der Familie in die Tiefe, jetzt teilen sie sich einen provisorischen Wohncontainer mit anderen Opfern. Paulinho entkam nur um Haarsbreite dem Tod – weil er mal wieder nicht auf seinen Vater gehört hatte, der ihm sagte, er solle bei dem Regen zu Hause bleiben.

Paulinhos Welt sind die Gassen der Favela. In die Schule ging er nur manchmal. „Einmal haben sich zwei Gangs um die Kontrolle gestritten, da konnten wir tagelang nicht aus dem Haus“, brüstet sich Paulinho. Die vielen anderen Male, wo er lieber Fußball spielte, verschweigt er. „Die Schule ist eh blöd, da wir geklaut und gestritten, und die Lehrer sind doof“, sagt er. Auf der Straße hat er sich die vielen Schimpfwörter und den Befehlson an-



Capoeira: Der Kampftanz soll die Kinder stark und selbstbewusst machen (oben).

Computerkurs: Sozialarbeiterin Rane hilft Paulinho, den Umgang mit dem Computer zu üben (Mitte).

Kreativstunde: Im Jugendzentrum Casada Acolhida wird regelmäßig gemalt und gebastelt (unten).

geeignet, mit denen er in der Casa da Colhida die anderen Kinder herumkommandiert.

Ein Anführer. Der Herr über den Ameisenhügel hatte schon ein Auge auf Paulinho geworfen: „Wenn du dich ins Zeug legst, wirst du mein Nachfolger“, sagte „Mister X“ zu ihm. Paulinhos Karriere im „Comando Vermelho“ schien vorgezeichnet: Botenjunge, Druckenkurier, Auftragskiller, Quartierschef – und wenn er sich geschickt und gewalttätig genug anstellt, vielleicht eines Tages Nachfolger von „Mister X“. Dann hätte er alles, wovon die Jugendlichen in der Favela träumen: Geld, Ruhm, Achtung, Frauen, schicke Klamotten, teure Handys und ein neues Auto. Und mit Mitte 20 wäre er tot oder im Knast.

Doch dann traten Hilda, Rane und Mauro auf den Plan. Die Sozialarbeiter aus der Casa da Colhida überzeugten João Carlos, den Jungen nach der Schule in das Zentrum zu schicken. Dort werden jetzt Paulinhos Hausaufgaben kontrolliert, dort kann er Fußball und Volleyball spielen, trommeln, den Kampftanz

„Wenn du dich ins Zeug legst, wirst du mein Nachfolger.“

Bandenchef „Mister X“, 17, zu Paulinho

Capoeira lernen, malen und einen Computerkurs besuchen. Und es ist immer jemand da mit einem offenen Ohr, einem guten Rat. Für viele der Kinder sind die Betreuer die einzigen erwachsenen Bezugspersonen, von denen sie Aufmerksamkeit bekommen und freundliche Worte hören. Fast 80 Prozent der Kinder wachsen ohne Vater auf; die Mütter müssen sich um den Lebensunterhalt kümmern und geben die Kinder bei Verwandten ab – oder lassen sie mehr oder weniger unbeaufsichtigt in der Obhut älterer Geschwister. Erziehung findet praktisch nicht statt. Die Sozialarbeiter nachholen. Racker wie Paulinho bringen sie dabei schon mal an ihre Grenzen.

„Ich brauch’ mehr Farbe“, herrscht Paulinho Hilda an, die nun angesichts der ameisenver-

seuchten Stoffreste die brasilianische Flagge malen statt nähen lässt. „Nein, für heute ist es genug“, entgegnet sie ruhig. Paulinho schweigt – ein Riesenerfolg. Als er vor einem Jahr ankam, wurde er ausfällig, wenn es nicht nach seinem Willen ging, brüllte und wurde sogar handgreiflich. Zu Hause schlug er früher seine Mutter. „Inzwischen ist er viel umgänglicher geworden“, freut die sich nun. Paulinho ist ihr viertes Kind, und der erste Junge der 48-jährigen Rosângela da Silva ist eine hübsche, sanfte und zurückhaltende Frau, der das Leben übel mitgespielt hat. Wie viele der Mädchen aus der Favela hat sie sich still in ihr Schicksal gefügt – und in den Alkohol geflüchtet.

Andere schaffen sich eine Fantasiewelt. So wie die 13-jährige Teresa*, die am liebsten den

* Name geändert

Training: Beim täglichen Fußballspiel können sich die Kinder austoben – und werden von der Straße und ihren Gefahren ferngehalten.





Keine Zuflucht: Für viele Kinder und Jugendliche ist das Zuhause kein sicheres Heim. Sie leiden unter Armut, drogenkranken Eltern oder Missbrauch.

„Hier lauert das Laster hinter jeder Straßenecke.“

Selene, 41, alleinerziehende Mutter

Erinnerung: Paulinho und sein Vater zeigen Rane, wo ihr zerstörtes Haus stand.



Hoffnung: Heberts Mutter Selene freut sich über seine Zukunftschancen.



ganzen Tag im Internet surft und mit ihren Freunden chattet. Sie hat sieben Geschwister, alle von verschiedenen Vätern, von denen keiner bei der Familie lebt oder sich um die Kinder kümmert. Ihre Mutter arbeitet als Prostituierte – im heimischen Schlafzimmer. Die Kinder, die noch zu Hause leben, schlafen dann alle im Wohnzimmer. Einer der Kunden hat sich auch einmal an Teresa vergangen. Doch das wissen nur die Sozialarbeiter. Wenn Teresa es zu Hause erzählen würde, würde ihr ältester Bruder, ein Gangmitglied, möglicherweise Rache schwören.

Ein Baby vom Gangster als Statussymbol

Es war ihre Tante, die Tina in die Casa da Acolhida brachte. Hier sitzt sie jetzt vor dem Computer und verzieht mit dick roten Herzen und Sprüchen wie „ewige Liebe“ das Foto eines Jungen. Er ist 17 und so etwas wie ihr Verlobter. Sozialarbeiterin Rane Barbosa hat vorsichtig begonnen, mit Teresa über Verhütung zu sprechen und darüber, was eine Schwangerschaft bedeutet. Teresa tut so, als höre sie nicht zu. Verlobte eines Gangmitglieds zu sein, verleiht Status, ein Kind von ihm noch viel mehr.

Doch einem schenkt Teresa ihre Aufmerksamkeit: dem 16-jährigen Hebert. Einem schlaksigen Jungen mit schief aufgesetzter Baseballmütze. Er ist so etwas wie der Vorzeige-Absolvent der Casa. Wegen seiner guten

Schulnoten hat er gerade ein Stipendium auf einer Privatschule bekommen. In der Favela gilt er außerdem als Fußball- und Basketball-Crack. Hebert kommt noch immer fast jeden Nachmittag in die Casa da Acolhida, weil er sich „hier wohlfühlt“. Es ist seine Welt, im Gegensatz zur Privatschule, die von eher hellhäutigen Kindern aus der Mittelschicht besucht wird. Zwischen dem „morro“ und dem „asfalto“, also der Favela und der Stadt, liegen Welten. Kein einfacher Spagat für Hebert. Für die Casa ist er eigentlich zu alt, aber mittlerweile geht er den Sozialarbeitern zur Hand. Fehlt Material, springt er als Erster auf, um es zu besorgen. Bei der Essensausgabe kümmert er sich darum, dass jeder zu seinem Recht kommt. Sein jüngerer Bruder Jobert ist 13 und auch im Programm, der dritte Bruder ist noch ein Baby, die 4-jährige Mutter Selene ist alleinerziehend und arbeitet als Putzfrau. „Ich bin so froh, dass die beiden Großen bei den Maristen so gut aufgehoben sind. Das Wichtigste in dem Alter sind irgendwelche Aktivitäten, sonst kommen sie auf der Straße nur in schlechte Gesellschaft. Hier lauert das Laster hinter jeder Straßenecke. Und aus den Drogen gibt es keinen Ausweg, nur den Tod“, sagt die bodenständige Frau, der man anmerkt, wie sie ankämpft gegen den Abwärtsstrudel der Favela.

Es ist nicht die materielle Not, die aus der Favela einen so bedrückenden Ort macht, es ist die geistige Armut. „Wichtig ist deshalb, den

Bildung: Schulbildung und Erziehung gehören zu den Kernaufgaben der Maristenbrüder.



LÄNDERINFO

BRASILIEN



ZAHLEN UND FAKTEN

Geografie: Brasilien ist der größte Staat Südamerikas und nimmt 47 Prozent der kontinentalen Fläche ein.

Hauptstadt: Brasilia.

Rio de Janeiro: rund 200 Jahre lang, bis 1960 Hauptstadt von Brasilien; der Großraum Rio de Janeiro ist mit geschätzt 13 Millionen Einwohnern der zweitgrößte im Land (nach São Paulo mit 20,5 Millionen).

Fläche: 8 514 215 Quadratkilometer.

Einwohner: 191,5 Millionen.

Religionen: 73,6 % Katholiken; 15,4 % Protestanten; 7,4 % religionslos; 1,6 % Spiritisten und Animisten; 2 % Sonstige.

Kindern klar zu machen, dass sie an ihrer Herkunft nichts ändern können, dass sie aber an sich selbst arbeiten können, um eine Zukunft zu haben“, sagt Rane. Perspektiven entwickeln ist eine zentrale Botschaft, die in der Casa da Acolhida vorgelebt wird. Die meisten Sozialarbeiter stammen selbst aus schwierigen Verhältnissen. Nicht alle Kinder ergreifen ihre Chance, aber die richtige Person im richtigen Moment zu treffen ist manchmal der entscheidende Wendepunkt. Vielleicht auch für Paulinho. Fast abgeklärt antwortet er auf die Frage, was er denn einmal werden will: „Feuerwehrmann. Damit ich andere Leute retten kann.“